

Späte Ehrerweisung

Fotos: Brahms-Museum Hamburg/Marcus Stäbler



Nach einer grundlegenden Renovierung wurde das **Hamburger Brahms-Museum** Anfang März wieder eröffnet – rechtzeitig zum 175. Geburtstag des Komponisten. Marcus Stäbler hat die Erinnerungsstätte besucht und sich mit der Beziehung zwischen Brahms und Hamburg beschäftigt.

Hätte man mich zur rechten Zeit gewählt, so wäre ich ein ordentlich bürgerlicher Mensch geworden, hätte mich verheiraten können und gelebt wie andere. Jetzt bin ich ein Vagabonde.“ Mit diesen Worten soll sich Johannes Brahms im Jahr 1878 bei seinem Freund, dem Dichter Klaus Groth, über die mangelnde Wertschätzung der Hamburger Philharmonischen Gesellschaft beklagt haben, die 15 Jahre zuvor nicht ihn, sondern Julius Stockhausen zum Leiter der Singakademie ernannt hatte. Ob der Komponist mit der viel zitierten Aussage nun tatsächlich eine tiefe Wahrheit über sein Leben enthüllt, ob er rückwirkend innerste Wünsche projiziert oder bloß stilsicher an seiner Selbstinszenierung gebastelt hat, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Dass ihn zeitlebens eine ebenso emotionale wie ambi-

valente Beziehung mit seiner Heimatstadt verband, steht jedoch außer Frage.

Einerseits erlebte der selbst von engen Freunden als extrem dickköpfig und egoistisch beschriebene Komponist zahlreiche Kränkungen in Hamburg, wie etwa die erwähnte Vergabe des Chorleiterpostens (um den er sich allerdings nie wirklich beworben hatte) oder die Ab-

Jahren in Wien lebte, es verlange ihn „nach der Heimath“ – wo er bei seinen Besuchen in den späten Jahren meist in einem Kapitänshaus im Blankeneser Treppenviertel unterkam. Heute scheint es mitunter, als wollten die Hamburger ihm die zu Lebzeiten teilweise verschmähte Liebe posthum nachliefern: Seine Sinfonien und das Deutsche Requiem gehören

Die Ablehnung der Singakademie war ein schwerer Schlag für ihn

lehnung seines ersten Klavierkonzerts. Auf der anderen Seite dirigierte er bei einem philharmonischen Konzert des Jahres 1877 eine sehr erfolgreiche Aufführung seiner ersten Sinfonie und bekundete noch 1895, als er bereits seit über 30

zu den beliebtesten Werken im hanseatischen Konzertleben.

Beispielhaft lässt sich das zwiespältige Verhältnis zwischen Brahms und Hamburg an seiner Ehrenbürgerurkunde ablesen, die zu den bedeutendsten Expo-

**Der lange Rauschebart war
das Markenzeichen von
Johannes Brahms.**



Foto: FF-Archiv

naten des Hamburger Brahms-Museums gehört. Denn so sehr sich Brahms über die große Auszeichnung freute – sie kam erst 1889, gerade einmal acht Jahre vor seinem Tod: eine reichlich späte Ehrung. „Das ist nicht das große Ruhmesblatt für die Stadt Hamburg gewesen“, meint Cord Garben, Präsident der Hamburger Brahms-Gesellschaft. Heute will man es anscheinend besser machen, denn unter seiner Ägide wurde das Brahms-Museum in den letzten Wochen umfassend renoviert. „Das war auch mal nötig“, gesteht der renommierte Pianist, Liedbegleiter und Dirigent: „Der alte Zustand des Museums wirkte ein bisschen wie ein Wohnzimmer. Sehr plüschig und liebevoll gemacht, so dass man sich als Besucher wohl fühlen konnte, aber einfach nicht mehr zeitgemäß. In einer großen Kraftanstrengung haben wir nun, mit Unterstützung der Kulturbehörde und der Carl-Toepfer-Stiftung, den Umbau bekommen. Jetzt gibt es neu gestaltete Wände, neue Vitрины und eine grundsätzlich neue Beleuchtung.“

Die vielleicht wichtigste Veränderung soll dabei noch kommen und findet außerhalb des Museums statt: „Die Stadt hat uns versprochen, an wichtigen Se-

henswürdigkeiten wie beim Michel oder am Hamburg-Museum Hinweisschilder aufzustellen. Das ist für uns von großer Bedeutung, denn im Moment finden viele Besucher eher zufällig her – das reicht uns natürlich nicht!“ Und in der Tat liegt das Museum ein bisschen versteckt: Vom großen Holstenwall in der Nähe der Reeperbahn muss der Besucher in die Peterstraße einbiegen und dann noch ein paar Meter weiterlaufen, bevor das kleine Häuschen Nummer 39 auf der rechten Seite auftaucht.

Es liegt inmitten einer schnuckeligen Siedlung im Hamburger Stadtteil Neustadt, die das historische Hamburg-Bild durch eine Mischung aus originalen und rekonstruierten Bauten wiederbelebt. Hier – rund 200 Meter Luftlinie vom heute zerstörten Geburtshaus entfernt – befindet sich das Brahms-Museum, das die Wohnungssituation einer kleinbür-

Brahms in Hamburg

Johannes Brahms wurde 1833 als zweites von drei Kindern des Musikers Johann Jacob Brahms und seiner 17 Jahre älteren Frau Johanna Henrica Christiane Nissen in Hamburg geboren. Sein Geburtshaus lag in der Speckstraße im schmutzigen Gängeviertel – doch die Eltern zogen schon bald nach der Geburt in eine bessere Gegend: einer von mehreren Umzügen der Familie Brahms innerhalb Hamburgs in immer größere Wohnungen.

Mit sieben erhielt Johannes den ersten aushäusigen Klavierunterricht, mit zehn kam er zu dem angesehenen Pädagogen Eduard Marxen, der auch Komposition lehrte. 1848 gab er in der Nähe des heutigen Dammtor-Bahnhofs sein erstes eigenes Konzert. Das Jahr 1853 brachte die Bekanntschaft mit Joseph Joachim und dem Ehepaar Robert und Clara Schumann – sowie die einerseits hocheifreuliche, andererseits aber auch schwer belastende Bewunderung der neuen Freunde.

Nach einem Intermezzo in Detmold kehrte Brahms 1859 nach Hamburg zurück und leitete den Hamburger Frauenchor. 1861 zog er aus dem Elternhaus in eine eigene Wohnung und schrieb unter anderem seine Klavierquartette op. 25. 1862 bemühte sich dann der Musikliebhaber und Brahms-Fan Theodor Avé-Lallement, den eigenwilligen Künstler als Chordirektor der Singakademie zu installieren. Doch das zuständige Komitee wählte den ungleich bekannteren und umgänglicheren Julius Stockhausen – und Brahms war schwer beleidigt. Ein Jahr später ging er nach Wien, kehrte jedoch immer wieder in seine Heimatstadt zurück, zum letzten Mal 1893.

LAEISZHALLE

musikhalle hamburg

100
JAHRE



LAEISZ
GANZ
LAUT
1908 – 2008

Ein Fest für
die Laeiszhalle

14. & 15. Juni 2008

Zum 100. Geburtstag feiert die Laeiszhalle ihr Publikum – mit einem Fest für die ganze Familie!

Festkonzerte

NDR Sinfonieorchester
Philharmoniker Hamburg
Hamburger Symphoniker

Ausstellung

Hundert musikalische Jahre

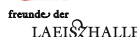
Open Air

Talks & Takes – musikalische Interviews
mit Roger Cicero und zahlreichen
Überraschungsgästen. Eintritt frei!

Familienkonzert

»Comics« & »contraPUNKT!«

Detaillierte Informationen zum Programm:
www.laeiszhalle.de



**Der ganze Stolz des Museums:
die Totenmaske von Johannes Brahms.**

Buch-Tipps

Kurt Hofmann: Sehnsucht habe ich immer nach Hamburg. Johannes Brahms und seine Vaterstadt. Legende und Wirklichkeit. Dialog, Reinbek 2003, 159 S. (Nur noch antiquarisch zu erwerben)

Der Autor zählt sicher zu den profundesten Brahms-Kennern der Gegenwart. Sein 2003 erschienener Band „Sehnsucht habe ich immer nach Hamburg“ ist ein flammendes und sorgsam recherchiertes Plädoyer gegen das allzu negative Hamburg-Bild vieler Biographien. Mit einer detaillierten Darstellung der Lebensumstände im Hause Brahms bemüht sich Hofmann um eine Aufwertung insbesondere der Rolle des Vaters – und setzt sich unter anderem ausführlich mit der „Legende vom nächtlichen Klavierspiel des Kindes in verrufenen Lokalen“ auseinander. Darüber hinaus beschäftigt sich das Buch auch mit anderen Fragen zum Thema Brahms und Hamburg.

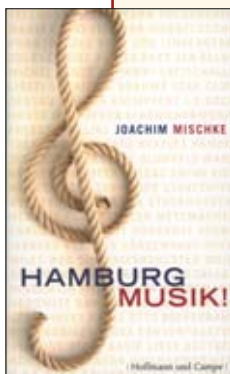
Matthias Kornemann: Johannes Brahms. Ellert & Richter, Hamburg 2006, 184 S.

Im Rahmen der von der Zeit-Stiftung herausgegebenen Reihe „Hamburger Köpfe“ hat sich auch Autor Matthias Kornemann mit dem Thema „Brahms in Hamburg“ beschäftigt und die Brahms-Literatur kritisch und mit wissenschaftlich-professioneller Distanz untersucht. Dabei entlarvt er zahlreiche gängige Anekdoten und Topoi als Halbwahrheiten oder Konstruktionen der Brahms-Biographen – wie etwa den Mythos von der ach so tristen Herkunft des Komponisten, an dem auch Robert Schumann eifrig mitgedichtet hat.

Neu

Joachim Mischke: Hamburg Musik! Hoffmann und Campe, Hamburg 2008, 399 S.

Im Kapitel „Der blonde Hans, der kann's“ seines Buches „Hamburg Musik!“ resümiert Joachim Mischke die Erkenntnisse über die vielschichtige und teilweise widersprüchliche Beziehung zwischen Brahms und seiner Heimatstadt auf 16 Seiten: eine prägnante und pointiert geschriebene Einführung.



gerlichen Hamburger Familie plastisch abbildet. Wer das zweistöckige Haus betritt, begegnet dann auch vielen Alltagsgegenständen des Komponisten: „Wir haben hier zum Beispiel Tellersätze oder Gläser, aus denen Brahms Kognak getrunken hat; außerdem ein Schreibset und vieles andere mehr. Für den Besucher ist das eine spannende Sache, wenn er die Lebensumstände eines Komponisten kennen lernt.“

Unter den rund 130 Exponaten – größtenteils Reproduktionen – finden sich außerdem zahlreiche Bilder, Fotos und

Faksimiles, sowie, im ersten Stock, die Totenmaske von Brahms. Für Garben eines der beeindruckendsten Ausstellungsstücke: „Da steckt schon ein Haufen Wahrheit drin, wenn man vor so einem Objekt steht.“ Einen Katalog der Ausstellung kann sich das Museum zwar nicht leisten. Aber vielleicht wird das derzeit vollkommen verstimmte Klavier der Firma Baumgarten und Heinz im zweiten Stock – ein baugleiches Modell des Brahms'schen Instruments – demnächst doch noch mal auf Vordermann gebracht. Mit Hilfe einer Stiftung, versteht



Foto: Marcus Stähler

sich. Denn das offizielle städtische Engagement für die hamburgische Brahms-Pflege ist – trotz der Hilfe für den Umbau – reichlich mager. Joachim Mischke hat die diesbezüglichen historischen und aktuellen Versäumnisse der Kulturpolitik im Brahms-Kapitel seines neu erschienenen Buches „Hamburg Musik!“ zusammengefasst und treffend kommentiert.

Cord Garben selbst verliert jedoch kein einziges negatives Wort über die Stadt Hamburg. Für die Brahms-Gesellschaft sind die Renovierung und die erwartete Beschilderung schon ein großer Fortschritt. Dafür beklagt sich der renommierte Produzent, der zahlreiche Aufnahmen unter anderem bei der Deutschen Grammophon betreut und verantwortet hat, über den aktuellen Zustand der Brahms-Interpretation: „Ich sehe da momentan eine Gefahr der Verflachung. Viele Interpreten pflegen einen sorglosen Umgang mit der Phrasierung, obwohl Brahms ja sehr genaue Vorschriften notiert hat.“

Solche Nachlässigkeiten hätten dem brummigen Eigenbrötler sicher nicht behagt. Dabei gäbe es jetzt reichlich Gelegenheit, sich mit dem Musikleben der Heimatstadt endgültig zu versöhnen: Hamburgs Generalmusikdirektorin Simone Young hat 2006 ein Festival unter dem Motto „Ostertöne“ ins Leben gerufen, bei dem das Schaffen von Brahms im Mittelpunkt steht. Außerdem dirigiert sie in der kommenden Saison seine dritte und vierte Sinfonie mit dem Philharmonischen Staatsorchester: jenem Klangkörper also, der den Komponisten vor fast 150 Jahren durch seine Nichtbeachtung zum „Vagabonde“ gemacht hat. Das würde Brahms sicher gefallen. ■

Brahms-Museum

Das Brahms-Museum befindet sich in der Peterstraße 39 in Hamburg-Neustadt und ist auf verschiedenen Wegen zu finden: Vom Michel aus überquert man die Ludwig-Erhard-Straße und geht dann durch die Neanderstraße ca. fünf bis sieben Minuten zu Fuß.

Auch von der U-Bahn-Haltestelle St. Pauli sind es über den Millerntordamm und den Holstenwall keine zehn Minuten zu laufen.

Vom Hauptbahnhof aus fährt die Bus-Linie 112 acht Minuten bis zur Haltestelle Handwerkskammer, danach folgt man kurz dem Holstenwall in Fahrtrichtung und biegt dann links in die Peterstraße ein.

Das Museum ist Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 10-16 Uhr geöffnet.